

<b>Zeitschrift:</b>	Bulletin des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins, des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen = Bulletin de l'Association suisse des électriciens, de l'Association des entreprises électriques suisses
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Elektrotechnischer Verein ; Verband Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen
<b>Band:</b>	71 (1980)
<b>Heft:</b>	6
<b>Rubrik:</b>	Pressespiegel = Reflets de presse

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Samuel Thomas Sömmerring

1755–1830

Der Krieg ist der Vater aller Dinge, auch des Telegraphen. Immer wieder begehrten Fürsten und Heerführer Mittel für eine raschere Nachrichtenübermittlung. Österreich hatte im Konflikt mit Frankreich München besetzt. Da Napoleon über den Zeigertelegraphen von Chappé verfügte, gelang es ihm, München innerhalb kürzester Zeit wieder zu entsetzen. Diese bittersüße Erfahrung bewog den bayrischen Minister Monteglas, Sömmerring zu veranlassen, einen neuen Telegraphen zu bauen.

Wieso gerade Sömmerring? Er war doch Arzt, im besondern Anatom. Seine Wiege stand im damals polnischen Thorn, wo sein Vater Stadtphysikus, also Stadtarzt war. Thomas studierte in Göttingen Medizin, und dort doktorierte er auch 1778. Nach einer Englandreise wurde er Anatomielehrer in Kassel, wo er Herzog Karl August sowie Goethe kennenlernte. 1784 wurde er Professor an der Universität Mainz, als welcher er zahlreiche wegleitende medizinische Werke verfasste und vorbildliche anatomische Tafeln schuf. Er befasste sich mit den Sinnesorganen, entdeckte dabei u. a. die Kreuzung der Sehnerven.

Als er 1792 von der Hochzeitsreise zurückkehrte, konnte er nicht mehr nach Mainz. Die Franzosen hatten unterdessen das ganze linksrheinische Gebiet und damit auch Mainz besetzt. Sömmerring praktizierte dann als Arzt in Frankfurt am Main und suchte um Entlassung aus dem Universitätsamt nach. 1802 starb seine Frau, ihm einen Sohn und eine Tochter hinterlassend.

Im Jahr darauf folgte er einem Ruf an die Universität München. Dort überschüttete man ihn mit Ehrungen, er wurde Geheimrat, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, und 1808 adelte man ihn.

In München kam Sömmerring auch in den Kreis von Naturwissenschaftlern; da waren Frauenhofer und andere, die in eigenen Werkstätten physikalische Geräte bauten. Sömmerring interessierte sich für diese Probleme und befasste sich von nun an vorwiegend mit Physik, später noch mit paläontologischen Fragen. In diese Zeit hinein kam die eingangs erwähnte ministerielle Aufforderung, worauf er sich ungesäumt ans Konstruieren des Telegraphen machte.

Zwischen Nerven, mit denen er sich eingehend beschäftigt hatte, und elektrischen Leitern bestand eine gewisse Verwandtschaft. Sömmerrings Telegraph war daher elektrisch und wurde mit einer Voltasäule betrieben. Der Sender bestand aus einer Leiste mit 35 Kontakten, für jeden Buchstaben und die 10 Ziffern je einen. Von diesen Kontakten führten 35 zu einem Bündel zusammengefassete isolierte Drähte zum Empfänger. Dieser wies gleich viele, von unten in einen mit einem Elektrolyten gefüllten Trog hineinreichende Nadeln auf. Wenn man Anfang und Ende der Volta-



Zentralbibliothek Zürich

säule mit zwei beliebigen Senderkontakten verband, schloss man also über die zwei entsprechenden Nadeln des Empfängers und den Elektrolyten einen Stromkreis. Die am Sender gewählten Zeichen wurden am Empfänger sichtbar, weil sich dort durch die Wasserzerersetzung Wasserstoff- und Sauerstoffbläschen bildeten. Es wurden immer gleichzeitig zwei Zeichen übertragen, wobei vereinbart war, dass das Zeichen mit grosser Gasentwicklung, also  $H_2$ , an erster Stelle zu schreiben sei.

Der Telegraph war brauchbar. Er wurde in München, Paris und St. Petersburg vorgeführt, gelangte aber des grossen Aufwands an Leitern sowie seiner etwas komplizierten Handhabung wegen nirgends zur Anwendung.

Als Sömmerring 65jährig war, übersiedelte er wieder nach Frankfurt, wo er sich noch mit Astronomie beschäftigte. Er feierte noch das 50-Jahr-Jubiläum seines Doktorexams, dann liessen seine Kräfte rasch nach, und am 2. März 1830 starb er. Ein lauterer Charakter, Bescheidenheit, klarer Verstand, Fleiss und ein grosses Zeichentalent wurden ihm nachgesagt. Weil man in Frankfurt irrtümlich glaubte, er habe den ersten elektrischen Telegraphen gebaut, errichtete man ihm dort ein Denkmal. Er hatte es aber trotzdem verdient.

H. Wüger

## Pressespiegel – Reflets de presse

### Staudammopfer: 15 000; AKW-Opfer: 0

(Jg.) Den statistischen Unterlagen des internationalen Versicherungswesens ist zu entnehmen, dass im vergangenen Jahr über 17 000 Personen als Opfer von Katastrophen ums Leben kamen. Die Zahlen beziehen sich ausschliesslich auf Ereignisse, die direkt mit menschlichem Tun zusammenhängen, also ohne Naturkatastrophen wie Erdbeben, Überschwemmungen und dergleichen. Sie betreffen ferner nur Geschehnisse, aus denen sich Versicherungsansprüche ergaben und folglich nur einigermassen zivilisierte Gebiete.

Der schwerste Vorfall war ein Staudammbruch in Indien, der «mindestens 15 000 Tote» zur Folge hatte. Im zweiten «Rang» figurieren insgesamt 18 Flugzeugabstürze mit total 1297 Toten.

Es folgen Unfälle, in die Autobusse und Bahnen des öffentlichen Verkehrs verwickelt waren (ohne Privatverkehr!) mit 1087 Opfern. Die Schiffahrt, inklusive öffentliche Fähren, verzeichnete 512 Todesopfer. 200 Personen kamen beim Brand eines Supermarktes um, 157 bei Bränden von Altersheimen und Hotels und 147 bei Grubenunglücken. In Industriebetrieben gab es nur zwei Katastrophen mit Todesopfern, nämlich deren 63, wogegen bei einem Tribüneneinsturz 20 Personen ihr Leben verloren. Kein einziges Leben forderten die zwei ernsthafteren Unfälle, die es in Atomkraftwerken gab.

Angesichts dieser Zahlen ist die Feststellung erlaubt, dass wir zwar «gefährlich leben», dass aber die Gefahren gerade nicht von den viel gelästerten und mit allen Mitteln bekämpften Atom-

kraftwerken kommen. Das würde erst recht gelten, nähmen wir in diese Statistik auch noch die Opfer des privaten Verkehrs, die Haushalt- und Freizeitunfälle (Sport!) auf. Die Atomkraftwerke sind zwar gewiss keine Spielzeuganlagen, aber weil man ihre Gefahren von Anfang an abzuschätzen vermochte, wurden gerade auch für die Gewährleistung ihrer Sicherheit Wissenschaftler und Praktiker aus allen erdenklichen Disziplinen beigezogen. Das konnte man sich auch leisten, weil Atomkraftwerke so hohe Leistungen erbringen, dass der Mehraufwand tragbar ist. Das Resultat besteht in der Tatsache, dass bis zum heutigen Tage von allen Atomkraftwerken in der Welt kein einziger Unfall bekannt wurde, der – verursacht durch den nuklearen Teil der Anlage – Menschenleben forderte.

«Elgger Zeitung», Elgg, 13. Februar 1980

## An den Rand geschoben

### CH-Magazin (Fernsehen DRS)

(go) «Ich bi defür, dass mer der Nagra nüt in Wäg leit», sagte Moderator Jan Kriesemer zum Schluss. Das war ein vernünftiger Appell. Nur hätte Kriesemer mit gutem Beispiel vorangehen sollen. In seinem Fall hätte das bedeutet: der Nationalen Genossenschaft für die Endlagerung radioaktiver Abfälle (Nagra) ausreichend Sendezeit für Information einzuräumen. Im Filmchen von Andreas Graemiger erschien aber Nagra-Präsident Rudolf Rometsch – in einer einzigen Kameraeinstellung – so, als sei er in die Ecke gedrängt, und erhielt lediglich Gelegenheit, sein Bonmot (einleuchtend allerdings) zu erläutern, er würde einwandfrei verpackten Atommüll selbst unter seinem Bett lagern.

An den Rand geschoben wurde das Nagra-Thema deshalb, weil Kriesemer und seine Helfershelfer das Kernkraftwerk Kaiseraugst im Visier hatten und so taten, als seien die bisher zuverlässig erbrachten Leistungen der Energieindustrie in Frage zu stellen und die längst in Behandlung befindlichen Probleme der Energieversorgung wieder von vorn durchzubuchstabieren.

Nur waren zum Durchbuchstabieren nicht die besten ABC-Schützen aufgeboten: Elmar Ledergerber und Theo Ginsburg von der auf alles sogenannt Alternative eingeschworenen Schweizerischen Energiefestigung. Ginsburg nannte sie «eine sehr realistische Vereinigung» und hatte damit eigentlich alles gesagt, obwohl er noch längere Zeit weiterredete. Ledergerber bekam das Wort vom betulichen Kriesemer selbst dann erteilt, wenn er es gar nicht ergreifen wollte, warf mit Prozenten um sich und meinte traumtänzerisch, die energiepolitische Primärfrage sollte lauten: «Was mues me mache, dass de Bedarf nümme stiigt?» – bei vollbeschäftiger Industrie und gesichertem Wohlstand selbstverständlich!

Hanspeter von Schulthess, Präsident des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätswerke, hörte sich solches Blabla gefasst an (obwohl ihm Kriesemer zweimal grundlos das Wort abschnitt) und benützte seine wenigen Sprechgelegenheiten, in unwiderleglicher Sachkenntnis Tatsachen zu nennen – hier seien deren zwei erwähnt:

Allein der Gotthard-Strassentunnel wird jährlich so viel Strom verbrauchen, wie das Elektrizitätswerk Wettingen zu erzeugen vermag; und eine grosse Zürcher Tageszeitung – so voreingenommen gegen Kernkraftwerke, dass ihr Bundesrat Ritschard letztes Jahr am Bildschirm die Rüge erteilte, sie habe «total falsch» getitelt – verdreifacht heimlich, still und leise ihren Stromverbrauch.

«Badener Tagblatt», Baden, 14. Februar 1980

## Religionsdisput

Das Inlandmagazin «CH» des Deutschschweizer Fernsehens vom Dienstag hat es wieder gezeigt: Offenbar wird auch bei uns alles, was mit Kernenergie zu tun hat, zum Gegenstand eines Religionsdisputs. Das würde bedeuten, dass man bloss auf der Grundlage von mehr oder weniger beweisbaren Glaubenssätzen ficht, von denen keiner abgeht. Muss also jede Diskussion fruchtlos sein? Nicht, wenn man beachtet, dass Glaubenssätze «mehr oder weniger» beweisbar sind. Glaubenssätze, die sich auf erforschte physikalische Grundsätze und lückenlos bestätigte Erfahrung stützen, sind vertrauenswürdiger als blosse Sophiserei und Mystik. Es darf also die Hoffnung nicht aufgegeben werden, aus

den gegenwärtigen Religionsdisputen ergebe sich nach und nach eine Strömung der Vernunft.

In der Diskussion, die er im Rahmen des «CH» mit Elmar Ledergerber von der Gesellschaft für Umweltschutz (und mit dem ziemlich einseitigen Gesprächsleiter Jan Kriesemer) führte, wies Hans Peter Schulthess vom Verband Schweizerischer Elektrizitätswerke indirekt darauf hin, dass es mit gewissen «religiösen Eiferern» gegen die Kernenergie verblüffend ähnlich steht wie mit manchen religiösen Eiferern ohne Anführungszeichen: Sie trinken heimlich Wein und predigen öffentlich Wasser. Der Mangel an Logik bei vielen KKW-Gegnern zeigte sich auch in ihrer Argumentation gegen den Bedarfsnachweis für das Werk Kaiseraugst: Es sei unsinnig, meinen Sie – und meint offensichtlich auch Fernsehmann Kriesemer –, dass man in der Schweiz von der Notwendigkeit einer 13prozentigen Kapazitätsreserve zur Sicherstellung einer 95prozentigen Versorgung ausgehe, wo doch Versorgungsschwierigkeiten durch Aushilfe über die Grenzen behoben werden könnten. Nun spielt ja gegenwärtig noch kaum etwas so gut wie die Internationale der KKW-Gegner, und sie hat es zustandegebracht, dass in Deutschland durch Bauverzögerungen eine Versorgungslücke droht, dass Österreich im Ausbau der Stromversorgung blockiert ist, dass in Italien Pläne zum periodischen Abschalten der Stromversorgung ausgearbeitet werden mussten. Und nun sollen wir nach ihrer Meinung statt unsere Versorgung auch nur annähernd zu sichern, uns auf die Hilfe der momentan lahmgelagerten Nachbarn verlassen? Noch selten ist deutlicher geworden, dass gerade die lauten KKW-Gegner mit Vorwänden für uneingestehbare Ziele statt mit sachlich vertretbaren Argumenten fechten.

«Luzerner Tagblatt», Luzern, 14. Februar 1980

## Welche Energiepolitik?

Nur ein halbes Jahr nach dem Gesuch für Kaiseraugst ist nun auch das Rahmenbewilligungsgesuch für das geplante Kernkraftwerk Graben bei Herzogenbuchsee im Bundeshaus eingetroffen. Die neue Energiekommission, der Bundesrat und das Parlament werden jetzt zu entscheiden haben, ob bis gegen Ende der achtziger Jahre der Bedarf nach soviel Strom, wie ihn zwei Kernkraftwerke von der Dimension Gösgens liefern, wirklich auch vorhanden sein wird. Falls das zu bejahen ist, muss gemäss neuem Atomgesetz beiden Projekten die Baubewilligung erteilt werden.

Die Elektrizitätswirtschaft kommt aufgrund ihres «Zehn-Werke-Berichts» zum Schluss, dass die Leistung beider Werke zur Deckung des wachsenden Strombedarfs dringend benötigt wird. Sie versucht das mit Zuwachszzahlen nachzuweisen, gegen die, wenn man den heutigen Trend anschaut, kaum etwas einzuwenden ist: Zwar haben die Schweizer letztes Jahr etwas Heizöl gespart, verbrauchen aber zusehends mehr Strom. Was sie allerdings nicht daran hindert, vielerorts mit Vehemenz gegen den Bau neuer Kern- oder auch Wasserkraftwerke zu protestieren.

Es zeichnet sich schon beinahe ab, wie die politischen Bewilligungsinstanzen diesem Dilemma begegnen könnten. Da jetzt die Gesuche für zwei Grosskraftwerke auf dem Tisch liegen, bietet sich ein eidgenössischer Kompromiss an: nämlich dem einen Gesuch zu entsprechen (mit Vorteil dem weniger bekämpften Graben), das andere (das heisse Eisen Kaiseraugst) hingegen nicht zu bewilligen. Ohne der Elektrizitätswirtschaft etwas zu unterstellen, darf vielleicht die Vermutung erlaubt sein, man rechne auch dort insgeheim mit einem solchen Lauf der Dinge – und habe deshalb innert kurzer Frist gleich zwei Gesuche eingereicht.

Selbst wenn es in Sachen KKW auf einen solchen «salomonischen» Entscheid zwischen Sowohl-als-auch und Weder-noch herauslaufen sollte, wäre eines nicht aus der Welt geschafft: unsere immer noch konzeptionslose Energiepolitik. Zwar haben wir inzwischen ein Dossier namens Gesamtenergielösung; es ist aber umstritten und dürfte, falls überhaupt, erst dann in irgendeiner Form zur Leitlinie des Handelns werden, wenn wichtige Entscheidungen – zum Beispiel über den Bau weiterer KKW – längst gefallen sein müssen. Bis dahin jedoch fehlt in

unserem Lande die allgemein akzeptierte energiepolitische Perspektive: Niemand weiss so recht, was denn eigentlich gelten soll – ein Laissez-faire, gemildert durch ein paar Sparübungen, eine Substitutionspolitik (Strom statt Erdöl) oder ein «Alternativprogramm» (weg vom «Atom» wie vom Erdöl). Das also, was die Grundlage einer Politik bilden sollte – eben eine verbindliche und demokratisch beschlossene Perspektive – ist im Energiebereich schlicht nicht vorhanden; daher das mühselige Durchwursteln zwischen Sparparolen, KKW-Auseinandersetzungen und

vielen, vielen Ideen, wie man es so oder anders machen könnte. Wieso ist man nie auf den Gedanken gekommen, das Volk frühzeitig zu fragen, welche grundsätzliche Energiepolitik und welche damit verbundenen Konsequenzen es nun eigentlich wünscht? Wenn man sich dazu entschlosse, wäre es auch leichter, die notwendigen Entscheidungen zu treffen – nicht zuletzt darüber, ob wir zwei neue, gewaltige Kraftwerkseinheiten wollen und brauchen.

Theo Kunz

«Aargauer Tagblatt», Aarau, 13. Februar 1980

## Statistische Mitteilungen – Communications statistiques



### Landesindex der Konsumentenpreise – L'indice suisse des prix à la consommation

	Januar Janvier	Februar Février	März Mars	April Avril	Mai	Juni Juin	Juli Juillet	August Août	Sept.	Okt. Oct.	Nov.	Dez. Déc.
Totalindex/Indice total 1979	101,4	102,5	103,0	103,3	103,7	105,1	105,4	105,2	105,7	105,6	106,0	106,2
1980	106,5	106,7										

Jahresdurchschnitt 1979 – Moyenne annuelle 1979: 104,4 (Sept. 1977 = 100)

### Grosshandelspreisindex – L'indice suisse des prix de gros

	Januar Janvier	Februar Février	März Mars	April Avril	Mai	Juni Juin	Juli Juillet	August Août	Sept.	Okt. Oct.	Nov.	Dez. Déc.
Totalindex/Indice total 1979	143,0	145,1	145,6	146,8	148,5	149,2	149,0	148,8	149,8	150,2	151,8	151,9
1980	153,0	153,6										

Jahresdurchschnitt 1979 – Moyenne annuelle 1979: 148,3 (Jahresdurchschnitt 1963 = 100 – Moyenne annuelle 1963 = 100)

### Mittlere Marktpreise – Prix moyens

Flüssige Brenn- und Treibstoffe – Combustibles et carburants liquides

			Februar 1980 Février 1980	Vormonat Mois précédent	Vorjahr Année précédente
Bleibenzin <sup>1)</sup>	Benzine pure/Benzine éthylique <sup>1)</sup>	Fr./100 l	107.—	107.—	96.—
Dieselöl für strassen-motorische Zwecke <sup>2)</sup>	Carburant Diesel pour véhicules à moteur <sup>2)</sup>	Fr./100 kg	120.50	124.90	125.80
Heizöl Extraleicht <sup>2)</sup>	Huile combustible légère <sup>2)</sup>	Fr./100 kg	54.50	58.90	59.50
Heizöl Mittel <sup>2)</sup>	Huile combustible moyenne (III) <sup>2)</sup>	Fr./100 kg	—	—	36.80
Heizöl Schwer <sup>2)</sup>	Huile combustible lourde (V) <sup>2)</sup>	Fr./100 kg	33.—	33.50	25.50

<sup>1)</sup> Konsumenten-Zisternenpreise, franko Schweizer Grenze Basel, verzollt inkl. Wust, bei Bezug in einzelnen Bahnkesselwagen.

<sup>2)</sup> Konsumenten-Zisternenpreise (Industrie), franko Basel-Rheinhafen, verzollt exkl. Wust.

<sup>1)</sup> Prix citerne pour consommateurs, franco frontière suisse Bâle, dédouané, ICHA compris, par commande d'au moins 1 wagon-citerne d'environ 15 t.

<sup>2)</sup> Prix pour consommateurs, franco Bâle-port, dédouané, ICHA non compris.

### Metalle – Métaux

			Februar 1980 Février 1980	Vormonat Mois précédent	Vorjahr Année précédente
Kupfer/Wirebars <sup>1)</sup>	Cuivre (fils, barres) <sup>1)</sup>	Fr./100 kg	463.—	475.—	347.—
Thaisarco-Zinn <sup>2)</sup>	Etain (Thaisarco) <sup>2)</sup>	Fr./100 kg	2817.—	2796.—	2530.—
Blei <sup>1)</sup>	Plomb <sup>1)</sup>	Fr./100 kg	201.—	192.—	182.—
Rohzink <sup>1)</sup>	Zinc <sup>1)</sup>	Fr./100 kg	153.—	137.—	141.—
Roh-Reinaluminium für elektrische Leiter in Masseln 99,5 % <sup>3)</sup>	Aluminium en lingot pour conducteurs électriques 99,5 % <sup>3)</sup>	Fr./100 kg	300.—	280.—	260.—

<sup>1)</sup> Preis per 100 kg franko Basel, verzollt, bei Mindestmengen von 50 t.

<sup>2)</sup> Preis per 100 kg franko Basel, verzollt, bei Mindestmengen von 5 t.

<sup>3)</sup> Preis per 100 kg franko Empfangsstation bei 10 t und mehr.

<sup>1)</sup> Prix par 100 kg franco Bâle, marchandise dédouanée, chargée sur wagon, par quantité d'au moins 50 t.

<sup>2)</sup> Prix par 100 kg franco Bâle, marchandise dédouanée, chargée sur wagon, par quantité d'au moins 5 t.

<sup>3)</sup> Prix par 100 kg franco gare destinataire, par quantité de 10 t et plus.